

GÜNTER KRIEGER

Die Hexe

hackefey



edition  Sagenhaft

MEYER
& MEYER
VERLAG

1.

ERSTER TAG

Als Sofia Hack an jenem Morgen die Augen aufschlug, hatte sie eine stille Vorahnung, dass die kommenden Tage nichts Gutes bringen würden. Daran änderte auch der muntere Lerchengesang nichts, der da draußen den Wald belebte. Die Luft war stickig und schwül, spätestens am Abend würde es anständig gewittern.

Neben ihr schlief Lisa tief und fest, das Däumchen in den Mund gesteckt. Zärtlich betrachtete Sofia ihre sechsjährige Tochter. Wie trostlos wäre das Leben ihr ohne Lisa erschienen. Jeden Tag dankte sie dem Herrgott für das Kind. Und betete, dass ihm eines Tages ein besseres Leben beschieden sei, irgendwo, vielleicht in einer Stadt. Gerade gestern noch hatte der alte Krämer Harro bei ihr gerastet und in höchsten Tönen geschwärmt von der großen Reichsstadt Aachen, wo alles anders war. Von den Fenstern ihrer Häuser aus plauschten dort die Frauen miteinander, während die Kinder in den Gassen spielten. Niemand musste in der Stadt einsam sein.

Sofia beschloss, die Kleine vorerst schlafen zu lassen, stieg in ihr Kleid aus grobem Leinen, um auf leisen Sohlen die armseelige Hütte zu verlassen. Ganz in der Nähe floss der Ellebach,

an dessen Rand stattliche Kräuter wuchsen. Sofias Vorräte an Frauenmantel gingen zur Neige, außerdem benötigte sie frisches Johanniskraut, denn die alte Mutter des Bauern Kasper litt große Schmerzen. Sofia hatte den Bauersleuten versprochen, die Todkranke regelmäßig zu besuchen.

Kaum hatte sie den Bach erreicht, überkam sie von Neuem ein merkwürdiges Gefühl. Irgendetwas stimmte nicht. Sie lauschte: Die Vögel, sie sangen nicht mehr. Und das Plätschern des Baches war verstummt. Auch von dem Getier, das hier sonst kreuchte – Frösche, Salamander, Wasserratten –, war nichts auszumachen. Nicht einmal Insekten schwirrten durch die Luft, abgesehen von einer fetten schwarzen Pferdebremse, die plötzlich aus dem Nichts auftauchte und sich auf einem Schilfhalm niederließ. Dort blieb sie reglos sitzen, als würde sie auf jemanden warten.

Die Schöpfung schien den Atem anzuhalten. Sofia überlegte, zu ihrer Hütte zurückzukehren, um nach Lisa zu sehen. Der Gedanke, nicht in ihrer Nähe zu sein, war so beunruhigend wie die Stille.

Dann aber erblickte sie den Mann, der bachabwärts geradewegs auf sie zukam. Obwohl noch ein gutes Wegstück entfernt, weshalb sein Gesicht unkenntlich war, zweifelte Sofia nicht daran, dass es sich um einen Fremden handelte. Sein Anblick war gleichwohl eine Erleichterung, denn die Gegenwart dieses Menschen bedeutete, dass es noch Leben gab. Für ihre Beklemmung gab es nicht den geringsten Grund, sagte sie sich. Die schwüle Morgenhitze war schuld an der Grabesstille.

Der Fremde führte einen gewaltigen Rappen am Zügel. Sofia sah, dass sowohl der abgessene Reiter als auch das Tier hinkten. Der Mann war groß gewachsen und dunkel gekleidet. Trotz der Hitze trug er einen weiten Übermantel. Seine Be-

wegungen wirkten kontrolliert und beherrscht, obwohl er das rechte Bein nachzog. Vermutlich war er von Adel.

Wie gebannt hatte Sofia ihren Blick auf den Nahenden gerichtet. Das mochte unhöflich wirken, andererseits erweckte die Zielstrebigkeit des Fremden den Eindruck, dass er zu ihr gelangen wollte. Immer näher kam er, und Sofia spürte ihr Herz heftig pochen.

Wenige Schritte vor ihr blieb der Fremde stehen. In seinem gebräunten Gesicht leuchteten stahlblaue Augen, die sie ausgiebig musterten, ein gepflegter Bart zierte sein Kinn. Das Haar trug er kurz; es war so schwarz wie das Fell seines Rappen. Sofia hätte sich vor dem vornehmen Fremden wohl verneigen müssen, doch ihr war, als stünde sie unter einem Bann, der sie reglos verharren ließ.

»Sei mir gegrüßt, schöne Frau!«, sagte der Fremde mit einem Lächeln, das strahlend weiße Zähne offenbarte. Er sprach mit einem Akzent, den Sofia nie zuvor vernommen hatte. Seinem galanten Gebaren zum Trotz wirkte er kühl, ja unheimlich, und auch sein durchdringender Blick verströmte keine Wärme – und doch war dieser Mann von betörender Schönheit! Nur einmal hatte der Anblick eines Mannes Sofia derart in Aufruhr versetzt. Aber Konrad, die große Liebe ihres Lebens, Vater der kleinen Lisa, war tot. Gefallen in einem fernen Land, zum Ruhme Gottes. Seither waren Männer ihr gleichgültig. Nie wäre es ihr in den Sinn gekommen, sich von Neuem zu verlieben.

»Gott zum Gruß, edler Herr«, hörte sie sich sprechen, ihre eigene Stimme klang fremd in ihren Ohren. Die Mundwinkel des Fremden zuckten kurz. Der Rappe schnaubte und trat unruhig von einem Huf auf den anderen, aber ein Ruck mit den Zügeln ließ ihn wieder zur Ruhe kommen.

Der Fremde hatte sie eine schöne Frau genannt. War das sein Ernst oder vielmehr spöttisch gemeint? Schon lange sorgte sich Sofia nicht mehr um ihr Äußeres. Konrad hatte ihr immer wieder versichert, wie schön sie sei. Vermutlich war sie das damals wirklich gewesen. Aber heute? Ihre Kleidung bestand aus Lumpen, Schuhwerk besaß sie nicht, ihre Füße waren so staubig wie der Waldboden. Hätte sie sich doch wenigstens die Haare gekämmt, bevor sie losgezogen war. Verlegen schob sie sich eine Strähne aus dem Gesicht. Flachsblond war ihr Haar einst gewesen. War es das eigentlich noch immer, oder war es inzwischen ergraut? Warum dachte sie gerade jetzt darüber nach?

»In jener unwirtlichen Gegend, die ihr Eifel nennt, widerfuhr mir ein ärgerliches Missgeschick«, sprach der Fremde nun weiter und wies nach Süden, von wo er gekommen war. »Mein Gaul scheute vor einer Natter, stieg in Panik hoch und warf mich aus dem Sattel. Dabei habe ich mir den Fuß verletzt. Auch der Gaul lahmt seitdem. Kannst du mir sagen, wo ich eine Unterkunft finde, schöne Frau? Wir brauchen wohl ein paar Tage Schonung, bevor wir unsere lange Reise fortsetzen können.«

Obwohl er nicht laut sprach, hatte seine Stimme einen metallischen Klang. Vielleicht sprachen dort, wo er herkam, alle Menschen so. Wo das wohl sein mochte? Ihn danach zu fragen, wäre ungehörig gewesen. Sofia vermutete, dass seine Heimat weit, weit im Süden lag. Denn dort, so hatte ihr der allwissende Krämer Harro einmal erzählt, dort seien die Menschen nicht so bleich wie hierzulande, weil dort immerzu die Sonne schien. Erstaunlich war auch, dass der edle Fremde keinerlei Waffen mit sich führte. Vielleicht waren ihm diese ja in der

unwirtlichen Gegend, von der er gesprochen hatte, abhandengekommen.

»Nun?«, fragte der Fremde. Sofia wurde klar, dass sie ihn anstarrte, anstatt seine Frage zu beantworten. Sie nahm sich zusammen.

»Eine Unterkunft? Der Graf von Burgau wird Euch sicher gern Quartier in seinem Schloss gewähren, Herr. Er und seine Gemahlin sind sehr gastfreundlich.« Selbstverständlich konnte ein Edler wie dieser Fremde nur bei anderen Edelleuten unterkommen.

Er nickte knapp. »Wo finde ich dieses Schloss, schöne Frau?« Sie wünschte sich, er würde sie nicht so ansprechen.

»Drüben, Herr, hinter diesem Wäldchen. Wenn Ihr mögt, führe ich Euch ein Stück.«

»Warum nicht? Gehen wir!«

Sofia ging voran, und der Fremde folgte ihr mit seinem Rappen. Warum hatte sie ihm nicht einfach den Weg gewiesen? Andererseits wollte sie ohnehin heimkehren, bestimmt war Lisa schon aufgewacht. Ihre Hütte lag auf dem Weg, und als sie dort anlangten, wandte sich Sofia erneut zu dem Fremden um.

»Wollt Ihr, dass ich mich um Eure Verletzung kümmere, Herr?«

Der Fremde blinzelte. »Bist du eine Heilkundige?«

»Ich kenne mich mit Kräutern aus.«

»Der Fuß ist nur verstaucht.«

»Ich könnte Euch einen Breiumschlag aus Malvenblüten machen.«

Obwohl der Fremde ihr nach wie vor unheimlich war, besaß er eine Anziehungskraft, der sie sich kaum entziehen konnte.

Sein Blick richtete sich auf die Tür ihrer Behausung. Davor stand Lisa und rieb sich schlaftrunken die Augen.

Der Fremde verzog sein Gesicht zu einem starren Grinsen. »Deine kleine Tochter?«, fragte er Sofia.

Sie nickte.

»Wer ist der Mann?«, wollte Lisa wissen.

»Sei nicht so neugierig«, sagte Sofia tadelnd.

Der Fremde kratzte sich den Kinnbart. »Eines Tages wirst du so hübsch sein wie deine Mutter, Mädchen.«

War es überhaupt von Wichtigkeit, ob er dies spöttisch meinte oder nicht? Was der Fremde über sie dachte, konnte ihr völlig egal sein. Er und sie, sie lebten nicht in derselben Welt. Aber er hatte sich verletzt, und sie empfand es als ihre Pflicht, ihm Hilfe anzubieten.

»Wenn Ihr mir in die Hütte folgen wollt, Herr, schau' ich mir Euren Fuß an.«

Seine Augen waren nun wie Dolche, aber Sofia war außerstande, den Blick vor ihm zu senken.

»Nein!«, sagte er mit Nachdruck. Vielleicht war es ja unter seiner Würde, Sofias armselige Behausung zu betreten.

»Ich könnte Euch hier draußen behandeln«, schlug sie deshalb vor.

»Gib mir etwas von deinem Kraut«, sagte er, »ich will mir selbst einen Umschlag machen, sobald ich im Schloss Unterkunft bezogen habe.«

»Warum darf sie denn deinen Fuß nicht sehen?«

Lisas Neugier war Sofia peinlich, aber der Fremde schien es ihr nicht übel zu nehmen.

»Wer weiß?« Er zwinkerte ihr zu. »Vielleicht sind meine Füße hässlich und so fürchterlich behaart, dass ich mich schä-

me, sie einem hübschen Wesen wie deiner Mutter oder dir zu zeigen.«

Lisa kicherte.

»Sei nicht albern, Lisa«, mahnte Sofia. »Geh und hol dem edlen Herrn von den Malvenblüten.«

Lisa verschwand ins Hütteninnere.

»Was für ein entzückendes Kind«, sagte der Fremde wie zu sich selbst.

»Sie ist mein größter Schatz!«

»Und der Vater?«

Sie senkte den Kopf. »Ist tot.«

»Tot? Wie kannst du dir da so sicher sein?«

Sofia glaubte nicht, dass er wahrhaftig eine Antwort auf seine sonderliche Frage hören wollte. Also schwieg sie.

Nach einer Weile stürmte Lisa aus der Hütte. Ohne Scheu trat sie vor den Fremden hin und reichte ihm einen kleinen Lederbeutel. »Malvenblüten! Für deine hässlichen Füße!«

Grinsend nahm er den Beutel entgegen. Zugleich holte er aus seinem Umhang drei Geldstücke hervor und beugte sich zu der Kleinen hinab, um sie ihr nacheinander in die Hand zu drücken. Lisa bekam vor Staunen den Mund nicht mehr zu.

»Aber ... das ist zu viel«, sagte Sofia erschrocken. Zweifellos waren es echte Silbergulden, die er ihr zugesteckt hatte.

Der Fremde gab sich amüsiert. »Für gewöhnlich beschweren sich die Leute, wenn ihr Lohn zu gering ausfällt. Bei dir ist das offenbar umgekehrt.«

»Es ist viel Geld für wenig Tat.«

»Du kannst es doch gebrauchen, oder etwa nicht?«

Erwartete er etwa noch weitere Gegenleistungen von ihr? So sehr der Fremde sie auch faszinierte, so sehr wünschte sie

sich, er würde sich endlich wieder auf den Weg machen.

Er musterte sie von oben bis unten. »Was für wundervolle Füße du hast, schöne Frau. Mit Staub behaftet, das ist wahr, aber wohlgeformt und höchst sinnlich, wenn sie erst einmal gewaschen sind.«

Sofia spürte förmlich, wie ihr das Blut in den Kopf schoss.

»Solche Füße verdienen Prächtiges«, fuhr der Fremde fort. »Wenn du mit dem Geld nichts anzufangen weißt, dann spare es. Und eines Tages, wenn du genug beisammen hast, kaufst du dir ein Paar goldene Pantoffeln.«

Lisa begann erneut zu kichern, aber ein strenger Blick der Mutter ließ sie verstummen.

»Folgt diesem Pfad eine Meile, dann gabelt er sich. Haltet Euch rechts, und schon bald werdet Ihr das Schloss des Grafen vor Euch erblicken.« Es war höchste Zeit, sich aus seinem Bann zu lösen.

Der Fremde hob eine Hand zum Gruß, griff nach den Zügeln und folgte dem Weg, den Sofia ihm gewiesen hatte. Eine Weile starrte sie ihm nach. Lisa riss sie aus ihren Gedanken.

»Wer ist dieser Mann, Mutter?«, verlangte sie zu wissen. »Warum spricht er so komisch?«

»Er ist fremd hier«, erklärte ihr Sofia.

»Kommt er aus der großen Reichsstadt Aachen?«

»Seine Heimat ist noch viel weiter fort. Weiter, als du dir vorstellen kannst.«

»Aber er ist freundlich.«

»So? Du hattest also keine Furcht vor ihm?«

»Anfangs ein bisschen. Aber dann – eigentlich ist er ganz lustig, findest du nicht?«

»Ach, Lisa.« Mit einem Seufzer strich sie der Kleinen übers

Haar. »Du bist noch viel zu jung, um über die Männer nachzudenken.«

»Du könntest ihn heiraten. Dann hätte ich wieder einen Vater.«

Dieser Vorschlag hätte Sofia eigentlich in schallendes Gelächter ausbrechen lassen müssen. Stattdessen schüttelte sie nur den Kopf. »Selbst wenn ich das wollte, Lisa, es wäre unmöglich. Er ist ein Edelmann!«

»Na und?«

»Edelmänner heiraten keine Frauen von niederer Herkunft.« Sie hatte lernen müssen, dass das Leben keine Ausnahmen zuließ. Noch war es nicht an der Zeit, Lisa zu sagen, dass ihr Vater selbst von vornehmer Abstammung gewesen war. Was würde ihr das nützen? Eines Tages vielleicht ...

»Aber er hat wunderschöne Augen.«

»Lisa! Was redest du da?« Sofia konnte kaum glauben, was da aus dem Kindermund ihrer Tochter kam.

»Ist doch so.«

»Genug geschwätzt, Naseweis. Komm mit zum Bach. Ich habe immer noch keine frischen Kräuter für die alte Elsa gesammelt.«

Als sie sich auf den Weg machten, fiel Sofia auf, dass in den Baumwipfeln wieder die Vögel sangen.

EDITION SAGENHAFT

Preisänderungen vorbehalten und Preisangaben ohne Gewähr



DIE PESTFLAMME Judith C. Vogt

144 Seiten
12,4 x 18,6 cm, s/w,
Klappenbroschur

ISBN 978-3-89899-894-9

€ [D] 9,95/ € [A] 10,30

Auch als E-Book erhältlich.

Die Pest bricht über die Eifel herein – sie folgt zwei Reitern auf Schritt und Tritt. Einer von ihnen ist Laurenz, ein Turmwächter und Dichter, der nach dem Tod seiner Verlobten vor seiner Trauer flieht. Der andere ist Heinrich, ein rätselhafter Adliger, der ebenfalls auf der Flucht zu sein scheint. Auf ihrem Weg begegnen sie unterschiedlichen Heilmethoden, die aufgrund von Laurenz' Dichtungen Verbreitung finden, und die Pest wird zurück gedrängt. Doch dann rufen die Adligen des Landes zu einem Fest auf die Burg Nideggen – und dort findet sich ein ungeladener Gast ein, maskiert mit einer schwarzen Maske: die Pest selbst!

MEYER & MEYER Verlag
Von-Coels-Str. 390
52080 Aachen

Telefon 02 41 - 9 58 10 - 13
Fax 02 41 - 9 58 10 - 10
E-Mail vertrieb@m-m-sports.com
Website www.dersportverlag.de